

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,50 RM. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 RM. Durch die Post und unsere Landwärtler bezogen 1,80 RM.

Für die königliche Amtmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

und Gegend.

Amts-Blatt



für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat
für das königliche Forstrentamt zu Charandt.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitrauber und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs geht. Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Lokalblatt für Wilsdruff
Birkendahn, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Croisich, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinshöndberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohy, Miltz-Koitschen, Mohorn, Münzig, Reutkirchen, Niederwartha, Oberhemsdorf, Pohrsdorf, Röhren bei Wilsdruff, Roisich, Rothschönberg mit Perne, Sachsborn, Schmiebwalde, Seelighardt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Untersdorf, Weistroy, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.
Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 83

Donnerstag, den 29. Juli 1915.

74. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage.

Das große Völkerringen.

„Durch muß des Kieles Erz!“

Mit Ertaunen hat man überall im Deutschen Reich die zweite Note des Präsidenten Wilson zur Kenntnis genommen. Zugegeben: Die grundsätzlichen Auffassungen Deutschlands und Nordamerikas stehen sich entgegen. Aber Deutschland hat einen praktischen Ausweg vorgeschlagen, der kein berechtigtes Interesse Nordamerikas kränkt und uns den durch Englands hundertfache Völkerrechtsbrüche erzwungenen Unterseebootskrieg gegen die Handelschiffahrt unserer Feinde nicht unmöglich macht. Wir kommen den Nordamerikanern sogar so weit entgegen, daß wir ihnen gestatten wollen, außer neutralen Handelsdampfern auch noch vier Passagierdampfer aus dem Besitz des Feindes unter ihre Flagge zu stellen und all diesen Ozean-Überquerern dann die besonderen Sicherheits-Vorgaben zu bieten, die den Nordamerikanern unsere letzte Antwortnote verdeutlicht hatten — und da tritt der Präsident der Vereinigten Staaten auf den Plan und sagt: Nein! Den praktischen Ausweg lehne ich ab, weil ich meinen Grundsatze voll, ganz und rein aufrechterhalten sehen will.“ Er tut das, obwohl er selbst zugibt, daß das moderne Seekriegsrecht und Völkerrecht für den Kampf der Unterseeboote erst geschaffen werden muß, obwohl es sich also um ein Gebiet wackerer Rechtsbildung handelt, für das die deutschen Vorschläge nach unserer Überzeugung sicherlich auch demoralisierend das praktische Vorbild abgeben werden. Aber Präsident Wilson sagte: „Nein.“

Mit Ertaunen wird nicht nur Deutschland, sondern auch das ganze neutrale Europa an diesem bedauerlichen Vorfall erkennen, wie souverän die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist. Da haben unsere amerikanischen Verwandten immer geklagt oder gepocht über monarchisch-europäische Einrichtungen; da haben die Feinde des Deutschen Reiches immer, mit Tränen im Heulerauge, gekammert, wie unbegrenzt, einseitig und „unförmlich“ die Macht des Deutschen Kaisers sei — und nun stellt sich in einem sehr betrüblichen Falle heraus, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika in Sachen der auswärtigen Politik viel mehr unumschränkter regiert, viel ungebundener ist als der Deutsche Kaiser. Ob Bryan oder Lansing Staatssekretär des Äußeren ist — die Note Nordamerikas bleibe sich selbst in der Wortform völlig gleich. Das heißt also: Der Staatspräsident selbst schrieb sie. Der Staatspräsident, abgeschlossen von dem Beirat aller Undersekretäre und Beratern. Denn vor jeder seiner Noten, die eine Entscheidung brachten, hat sich Präsident Wilson bisher zurückgezogen in die Einsamkeit, um über die Antwort „mit sich zu Rate zu gehen“. Eines einzelnen Mannes theoretische Meinungen drohen also zwei langbekannte und stammesverwandte Völker in einen Konflikt zu stürzen.

Wenn das „demokratisch“ ist, so stehen unsere Heere nicht mehr siegreich in Rußisch-Polen. Aber wir wissen es ja freilich von früher her, wie der eine Minister Delcassé, nur durch Gespräche und Verabredungen mit König Edward von England, im Jahre 1905 die demokratische Republik an der Seine bis dicht an den Krieg mit Deutschland geführt hat, ohne daß die Abgeordnetenkammer, der Ministerpräsident und selbst der Staatspräsident etwas davon ahnten. Und wenn wir England als Monarchie auf demokratischer Grundlage bezeichnen wollen, so müssen wir feststellen, daß auch hier zum mindesten das Unterhaus, das sich bekanntlich mit dem Könige von England gleichsam teilt in die Souveränität, die äußerliche und die tatsächliche, wie mit verbundenen Augen, ja mit irreführenden Worten Asquiths und Sir Edward Grey herangeführt worden ist an den Rand des Weltkrieges, in den hineinzuspringen dann plötzlich binnen 24 Stunden Sache von „Ehre“ und „Wacht“ wurde.

Einmütig lehnt das ganze deutsche Volk das Annehmen der Note des Präsidenten Wilson ab. Und wenn hier und da Zweifel bestanden, ob unsere Regierung von den Bedauerlichkeiten der dadurch geschaffenen Lage in Sachen des für und zurzeit lebensnotwendigen Unterseebootskrieges zurückweichen oder zu weit zurückgehen könnte, so glauben wir unsern Lesern versichern zu dürfen: daß

daran nicht zu denken ist.

Wer dem Begehren des Präsidenten Wilson nachgeben wollte, müßte überhaupt den Krieg einstellen. Was zunächst den Unterseebootskrieg gegen feindliche Handelsdampfer betrifft, so würden sich alle englischen Schiffahrtsgesellschaften einfach irgendeinen Neger mit nordamerikanischem Bürgerrecht kaufen oder mieten und unsere deutschen Unterseeboote könnten sicher sein, mit jedem englischen Fischdampfer, auch mit jedem bloßen Kohlenfahrer, mindestens einen „nordamerikanischen Bürger“ zu töten oder zu gefährden. Präsident Wilson könnte theoretisch auch noch weiter gehen und für jeden verwundeten Reisenden von jenseits des großen Teiches, der nach Bille oder Texas reisen will oder die Dardanellen zu durchschneiden wünscht im Falle von Beschädigungen Entschädigung, Entschädigung und Abstellung der Granaten-Schleudern fordern. Nur freilich ist hier völkerrechtlich bereits festgelegt, was er am und im „Kriegsgebiet“ der Unterseeboote nicht anerkennen will, obwohl England mit rechtlicher Ausschreibung völkerrechtlich neuer Arten von „Kriegsgebieten“ voraufgegangen ist.

Wir können uns nicht helfen. Des Deutschen Reiches Daseinsnotwendigkeit steht für uns höher, als die Theorien des ehemaligen Universitätsprofessors und derzeitigen nordamerikanischen Staatspräsidenten Wilson. Aber unserer See- und Kriegspolitik bleibt in Angriff wir in Verteidigung und Notwehr das Wort geschrieben: Durch muß des Kieles Erz!

Das Echo.

(Bekanntlich zu der amerikanischen Note.)

In der deutschen Presse findet die jetzige Note, wie es scheint, eine viel einseitigere Beurteilung, als manche andere Erörterung in diesem Krieg. Einigkeit herrscht vor allem bis auf wenige Ausnahmen in der Ablehnung der Ansprüche des Präsidenten Wilson, in deren Begründung die Zeitungen alle Logik und alle Gerechtigkeit vermissen. Aus den nachstehend wiedergegebenen Auszügen läßt sich das unschwer erkennen. So schreibt die Post:

Die Union weist alles zurück: unnachgiebig bei ihrer Ansicht verbarrend, besteht sie nach wie vor auf unbedingtem und immerwährenden Schutz ihrer Bürger. Da sie zugleich aber für die Zukunft mit dem Wort vom „unfreundlichen Akt“ eine noch lebhaftere Aufmerksamkeit für die Ereignisse des Unterseebootskrieges, eine noch nachdrücklichere Stellungnahme zu dessen Ergebnissen für amerikanische Bürger anknüpft, so hat sie damit den Boden sachlicher Ausgleichsbemühungen endgültig verlassen; auf Wegen oder Brechen ist nun der deutsch-amerikanische Streitfall gestellt. Wir wollen Frieden und Freundschaft mit Amerika um einen vernünftigen Preis; um jeden Preis ihn zu suchen, wäre Schwäche, Torheit und Überschätzung Amerikas. Auf Wilsons letzte Note gibt es nur ein schlichtes Nein.“

Kreuzzeitung:

Die ganze Beweisführung der Note ist auf einem fundamentalen völkerrechtlichen Irrtum aufgebaut. Ihrer praktischen Forderung aber liegt ein ebenso fundamentaler Irrtum über die Möglichkeiten und Zwecke des Unterseebootskrieges zugrunde. Wir sträuben uns noch gegen den Gedanken, daß die Vereinigten Staaten mit ihrer Stellungnahme in der Unterseebootsfrage, wie sie in der obigen Note zum Ausdruck gelangt, auf eine mittelbare Unterstützung Englands abzielen. Aber wir müssen gestehen, daß uns der Inhalt der Note über andere Gesichtspunkte schwer begreiflich ist.“

Tägliche Rundschau:

In allem macht Herr Wilson immer wieder denselben logischen Saltomortale, indem er Ursache und Wirkung völlig verwechselt und seine Beschwerden nicht an den Urheber einer Schmerzempfindung richtet, obwohl er ihn sehr gut kennt, zumal ja seine eigenen Landsleute ihn hunderttausendfach darauf hingewiesen haben, daß England es sei, bei dem Herr Wilson sich nach dem Verbleib der Völkerrechtslehren zu erkundigen hätte. Man wird nun vielleicht weiter verhandeln. In der Sache sind wir aber hoffentlich entschieden und legen unser Recht auf den von England unter amerikanischer Duldung mißhandelten Karographen in unser Geviert und in die Hände unserer U-Boot-Fahrer.“

Deutsche Tageszeitung:

Im deutschen Volke wird die amerikanische Note einen denkbar schlechten Eindruck machen, denn sie läßt die freundschaftliche Offenheit der deutschen Note ganz vermissen und rmet damit eine beinahe geballte ammutende Richtschnur des Standpunktes der deutschen Regierung, die sich gefallen

zu lassen, die deutsche Nation weder nötig hat, noch gewonnen ist. Für das Deutsche Reich muß es nach wie vor unbedenklich und in erster Linie heißen: der U-Bootskrieg wird weitergeführt, und zwar so, daß er alle Mittel und Wege zur Geltung bringt, die seinen Zweck rechtfertigen. Die Lage des Deutschen Reiches ist, abgesehen von allem anderen, wahrlich nicht derart, daß es nötig hätte, auf Noten dieser Art hin die wirksamen Mittel und notwendigen Methoden seiner Kriegsführung nach den Wünschen eines abelwollenden, vom britischen Gegner geleiteten Neutralen zu revidieren.“

Germania:

Die amerikanische Regierung glaubt, daß sich die Counterrufen des Antihörs, den man bräben an dem Verfabren der U-Bootsangriffe auf Handelschiffe vorgenommen hat, bei autem Willen vermeiden lassen und daß im übrigen schon vor dem Ende des Krieges eine internationale Neuordnung des Seerechtes zur Sicherung der Freiheit der Meere erreichbar sei. Die deutsche Regierung wird in beiden Punkten eine Verhinderung zu veruchen bereit sein. Was Amerika aber nicht erwarten darf, ist, daß Deutschland sich die U-Bootschiffe durch diplomatische Verhandlungen aus den Händen winden und unwirksam machen läßt.“

Berliner Tageblatt:

Der Standpunkt des Herrn Wilson ist unter allen Umständen, und wie man die Dinge auch betrachtet, das Gegenstück vernünftigen Rechtes und rechtlicher Vernunft. Wir ehen mit Bedauern, daß Herr Wilson, obgleich er ein überzeugter Demokrat ist, weniger die friedlich gefasste Demokratie fördert als die gewinnhungrige Autokratie. Wir bereuen durchaus, daß ein neutraler Staat, und ein kleiner genau so wie ein großer, seine Neutralität und die persönliche Freiheit seiner Bürger zu wahren sucht. Aber es scheint uns, daß man der einen kriegsführenden Partei nicht lazen kann: der Krieg kümmert uns nicht, wenn man durch ziffigen Waffenhandel mit der andern kriegsführenden Partei möglichst viel bei dem Kriege verdienen will. Wir haben auch den dringlichen Wunsch, daß man, soweit als es irgend geht, alle Regeln der Humanität beobachtet, alle Mittel zur Schonung und Rettung der Seefahrer gebraucht. Aber es müssen Mittel sein, die praktisch diesem humanen Zwecke dienen, und es ist keineswegs human, sondern ein Mißbrauch dieses edlen Wortes, wenn der geforderte Schutz des Menschenlebens zum Schutz der feindlichen Angriffe oder des Granatenhandels dienen soll.“

Wollische Zeitung:

Der Präsident der Vereinigten Staaten fällt sich „aus Freundschaft“ gedrungen, uns mitzuteilen, daß er jede weitere Torpedierung englischer Kriegsschiffe, die Amerikaner an Bord führen, als einen vorläufigen unrennblichen Akt ansehen müßte. Wir begen die feste Zuversicht zur Aufrichtigkeit unserer Regierung, daß alle Freundschaft für das amerikanische Volk und alle Gebote der Menschlichkeit, die sie stets zu achten bereit gewesen ist, sie niemals dazu veranlassen könne, Deutschlands Würde zu opfern. Wir haben zugestanden, was wir zugestehen konnten. Jedes Lärpfeld mehr würde das deutsche Volk, das auf allen Schlachtfeldern in Ost und West seine Waffen siegreich vorwärts trägt, als eine Demütigung empfinden.“

Berliner Lokalanzeiger:

In diesen Swalten ist stets vertreten worden, wie wollten und sollten Verständnis für die amerikanische Auffassung zeigen. Das haben wir getan. Gleichzeitig haben wir stets gefordert, Amerika müßte das gleiche Verständnis für unsere Lage zeigen. Das hat Amerika theoretisch getan, indem es ausdrücklich die Neuartigkeit der freigelegten Verhältnisse zur See hervorhebt. Während aber die deutsche Regierung der amerikanischen Auffassung durch praktische, wohl durchführbare Vorschläge entgegenkam, hat die amerikanische Regierung den Weg der Praxis bisher verschmäht. Wir hoffen, daß er sich, für beide Parteien gangbar, doch noch finde.“

Rölnische Zeitung:

Mit diesem Standpunkt ist für uns keine Verständigung möglich. Wir werden Herrn Wilson weder den Gefallen tun, die Handlung des Kommandanten, der die „Lusitania“ versenkte, zu mißbilligen, noch werden wir eine Entschädigung anbieten für das Leben der leichtsinnigen Amerikaner, die mit der „Lusitania“ umgekommen sind. Wir werden natürlich auch unseren Landbootskrieg fortsetzen, wie wir ihn bisher geführt haben, in den letzten zwei Monaten und vorher, denn es ist ein Irrtum des Herrn Wilson, daß wir lediglich eine Änderung in ihm hätten eintreten lassen. Wir werden auch auf amerikanische Schiffe und Reisende die Rücksicht nehmen, die wir zugelegt haben, und wir hoffen natürlich, daß die Ereignisse keine Verschärfung unserer Beziehungen zu Amerika herbeiführen. Aber auobert steht uns die Pflicht der nationalen Selbsterhaltung, und was sie uns in Zukunft gebieten wird, das werden wir tun.“

Franfurter Zeitung:

Den Unterseebootskrieg, den die deutsche Oberleitung nicht leichtsinnig und frivol, sondern in gründlicher Erwägung aller Vorteile und Gefahren unternommen hat, kann Deutsch-

land nicht auf eine Drohung hin preisgeben. Bill Herr Wilson bei seinen dogmatischen Ansichten unnachgiebig verharren, so wird die Welt die Folgen zu tragen haben. Inzwischen ist die Auseinandersetzung mit der heutigen Not nicht beendet; es besteht kein Grund, daran zu verzweifeln, daß sich aus weiterem Verhandeln eine Annäherung der Standpunkte ergeben wird.

Selbstverständlich brauchen wir nicht näher auszuführen, welche kritiklos beifällige Aufnahme die Wilson'sche Note in den englischen, französischen und sonstigen feindlichen Zeitungen findet. Weder Sachlichkeit noch Wahrheit aber in der deutschfeindlichen Auslandspresse Gastrecht. Die „Neue Wiener Presse“ sagte dagegen recht treffend, es ist die Frage, ob auch gegen England diese Nachlässigkeit beobachtet wurde. Die heiligsten Grundsätze des Völkerrechts und der Begriff der Kontinente wurden von England in den Wind geschlagen, und erst heute erfahren wir von dem unerhörten Fall der Flaggenfällung eines englischen Schiffes, das unter dänischer Flagge ein Unterseeboot angriff.

Der Krieg.

Die große deutsche Offensive im Osten entwirft den Russen einen ihrer letzten Krämpfe nach dem andern. Ein russischer Gegenangriff am Narew, der mit großen Kräften angefaßt wurde, endete mit einer schweren Niederlage des Feindes, ein Vorstoß aus Mitan verlief gleichfalls. Und unten im Süden am Bug bei Grubieszow, wo die Russen zur Deckung der wichtigen Eisenbahnlinie Lublin—Holm—Kowel große Massen anhäuferten, mußten sie unter großen Verlusten mehrere hartnäckig verteidigte Stellungen in deutschen Händen lassen.

Russische Niederlagen am Narew und Bug.

7300 Gefangene, 13 Maschinengewehre erbeutet.
Großes Hauptquartier, 27. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache französische Handgranatengriffe nördlich von Souchez und Sprengungen in der Gegend von Le Mesnil in der Champagne waren erfolglos. — In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben. — Auf die Beschießung von Biancourt antworteten wir abermals mit Feuer auf Pont à Mousson. — In den Vogesen setzte sich der Feind gestern Abend in Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Ringkopf (nördlich von Münster). — Bei Nonce (nordwestlich von Courcoing) wurde ein französisches, bei Peronne ein englisches Flugzeug zum Landen gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein Vorstoß aus Mitan wurde von uns abgewiesen. Zwischen Podwol (südlich von Mitan) und dem Nijemen folgten wir dem weichen Gegner. — Die Russen versuchten gestern unsere über den Narew vorgebrachten Truppen durch einen großen einseitigen Angriff aus der Linie Gostowo (südlich von Rozan) — Wyszow — Serock (südlich von Pulaw) angelegten Angriff zurückzudrängen. Die russische Offensive scheiterte völlig; 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet. Südlich und südöstlich von Rozan drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feinde nach Osten vor; am Pruth südlich von Pulaw wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowogeorgiewsk und Warschau keine Veränderung.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Der Zwangorod nicht Rened. — Nördlich von Grubieszow waren wir den Feind auf mehreren Ostschiffen und nahmen 341 Russen (darunter 10 Offiziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Seeleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Die Einschließung Warschaws.

(Von unserem CA.-Mitarbeiter.)

Berlin, 27. Juli.

In Paris, wo man bisher noch immer Vertrauen zu Nikolai Nikolajewitsch übertrahenden Feldherrnansichten hegte, ist man jetzt mit dem Schicksal Warschaws und den ganzen in dem Reichel-Festungsbezirk befindlichen russischen Armeen ernstlich besorgt geworden. Man hoffte wohl auf tödliche Verstärkungen von Petersburg hin — nicht erwartet, daß die Narew-Linie so schnell durchbrochen, ja gänzlich in die Hände der Deutschen fallen werde. Man wußte augenscheinlich an der Seine bereits etwas von der großen russischen Gegenoffensive, die jetzt einen Posttag zu spät gekommen ist und den Russen nur neue schwere Verluste gebracht hat. Sie sollte unsere Truppen wohl noch beim Versuch des Überganges über den Fluss treffen, hat sie aber schon in festen Stellungen auf dem östlichen Flußufer angelagert und ist trotz ihrer anscheinend guten und einheitlichen Anlage aus dem Dreieck Rogan—Wyszow—Serock nicht nur wirkungslos geblieben, sondern hat die Lage der Russen noch verschlimmert. Warschau wird jetzt, wo unsere Truppen hinter den geschwächten und liehenden Angreifern hersehen, erst recht gefährlich von Norden her bedroht. Die Hauptbahn Warschau—Petersburg über Grodno—Wilsna—Lünaburg ist aufs schwerste gefährdet. Da in Aurland die Deutschen bereits den Bahnknotenpunkt Poniemiw erreicht haben, so ist auch die Verbindung mit Wilsna und Petersburg über Sawile so gut wie abgeschnitten. Auch für die russische Hauptstadt steigen schwarze Wolken auf. Für Warschau aber kommt das Ende sichtlich immer näher. In der Front bei Blonie bis nach Sora Kalwarja ist die Stadt in einem flachen, südlich bis an die Reichel heranreichenden Bogen umspannt, der zwar nach Osten noch offen ist, der Stadt aber bis auf die kurze Entfernung von 22 bis 25 Kilometer nahekommt. Daß unsere weittragende Artillerie dort ein kräftig Wörtchen redet, ist ohne weiteres klar. Von Süden aber, wo Zwangorod eingetreift und bereits zur ziemlichen Untätigkeit gezwungen ist, nähern sich die deutschen Meer mit Riesenschritten der Bahn Zwangorod—Lublin—Holm—Kowel, den eisernen Ring der Abwehrung von den rückwärtigen Verbindungen Warschaws schließend. Der Schatten eines ins umgehener vergrößerten russischen Sedan wird immer deutlicher erkennbar.

Die Schlacht am Isonzo.

Wien, 27. Juli.

Am Isonzo währte seit einer Woche einer der gewaltigsten Kämpfe dieses Krieges an, der von überreichlichen Berichterstattungen an Festigkeit mit der Durch-

Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengebet gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben.

Bismarck

bruchschlacht von Tarnow—Wortice verglichen wird. Ein Entscheidung ist noch immer nicht abzusehen. Der Kampf tobt auf der ganzen Linie von Görz bis Montsalone. Tags über finden die heftigsten Artilleriekämpfe statt, denen ununterbrochen Nachangriffe der Infanterie folgen. Die Angriffe werden zähe und mit größter Tapferkeit durchgeführt, sie brechen erst im Feuer unmittelbar an der österreichischen Schützengräben zusammen. Die italienischen Verluste bei diesen andauernden, beiderseits mit größter Erbitterung geführten Kämpfen sind sehr schwer. Die italienische Artillerie unterhält hauptsächlich einen Granatregiment. Der felsige Boden bringt es dann mit sich, daß viele Verwundungen durch Steinplitter erfolgen. Von österreichischer Seite erfordert es die höchste Kraftanstrengung, der feindlichen Überlegenheit standzuhalten. Bisher konnten die Italiener keinen Erfolg erringen oder auch nur eine Verbesserung ihrer Stellungen erreichen. Seit Freitag beschließen die Italiener wieder die offene Stadt Görz mit Granaten.

Die Menschenverluste unserer Gegner.

So eifrig die Franzosen in ihrem eigenen Lande ihre Verluste verheimlichen, so scheinen sie doch durch ihre ausländischen Hilfsorganisationen, wenn nötig, mit Zahlenangaben herauszurücken. Das Londoner „Financial Chronicle“ meldet nämlich:

Die französische Hilfsorganisation in New York hat am Mittwoch vor vierzehn Tagen dort einen Aufruf veröffentlicht und dabei angegeben, daß bis zum 1. Juni 1915 (also zu einer Zeit, in der die Schlacht bei Arras mit ihren schrecklichen Verlusten noch nicht abgeschlossen war), die Menschenverluste der Republik sich auf 1 400 000 stellten. Davon werden rund 400 000 als tot, 700 000 als verwundet, die restlichen 300 000 als gefangen bezeichnet. Derselben Quelle entnehmen wir eine Schätzung für England, wonach bis zum 1. Juni 116 000 Mann gefallen sind, 229 000 seien verwundet und 83 000 vermißt oder gefangen gewesen, zusammen also 428 000. Für Rußland lauten die als vage bezeichneten Angaben, offenbar viel zu niedrig, auf 733 000 und 1 982 000 und 770 000, zusammen also 3 1/2 Millionen.

Die Ziffern für Rußland können darum nicht stimmen, weil allein anderthalb Millionen Russen als gefangen gemeldet sind. Auch die englischen Gesamtverluste dürften zu niedrig beziffert sein.

Das russische Riesenflugzeug geschlagen.

Von drei deutschen Flugzeugen.

Die Russen hatten große Hoffnungen auf ihre großen Flugzeuge gesetzt, die nach dem Vorbild der im Frieden bereits mehrfach von ihnen in Betrieb genommenen „Autombusse“ gebaut und mit Schnellfeuerkanonen besetzt worden waren. Schon im Frieden hatten diese Überflugzeuge mehrfach verlost und auch jetzt halten sie nicht, was ihre Klasse zu versprechen scheint. Das Petersburger Blatt „Risch“ meldet:

In militärischen Kreisen wird über einen Kampf des russischen Riesenflugzeuges Ma Nuromes mit drei deutschen Flugzeugen das folgende berichtet: Das russische Flugzeug war infolge von Zufälligkeiten verhindert, seine Bewaffnung anzuwenden, und wurde deshalb von den deutschen Fliegern außerordentlich stark belästigt. Er erhielt 16 Treffer in den Benzintank und unzählige Löcher in andere Teile. Trotzdem hielt er sich eine halbe Stunde in der Luft, mußte aber dann niedergehen. Der Führer Leutnant Paschlow hatte zwei Verwundungen.

Wahrscheinlich ist die Niederlage, die unsere Flugzeuge dem russischen Luftgiganten beibrachten, noch viel ärger gewesen, als es die „Risch“ zugeht. Unsere deutschen Kampfflugzeuge, die nach sorgfältiger Vorbereitung jetzt im Osten wie im Westen an der Front hin, sind Gegner, die auch mit dem größten feindlichen Flugzeug fertig werden. Wo sie sich zeigen, steigen die französischen Flieger, die jetzt in großen Geschwadern aufzutreten belieben, meist sofort den Platz anzutreten, wenn sie noch können.

Ein französisches Unterseeboot versenkt.

Durch ein deutsches U-Boot in den Dardanellen. Den deutschen Unterseebooten in der Dardanellenstraße ist ein neuer schöner Erfolg beschieden gewesen. Aus Konstantinopel wird amtlich berichtet:

Am 26. Juli vormittag 8 Uhr wurde das von einem deutschen Unterseeboot angegriffene französische Unterseeboot „Marianne“ völlig vernichtet. 31 Mann der Besatzung sind gefangen genommen worden.

Das französische Unterseeboot „Marianne“ stammt aus dem Jahre 1911, hat ein Displacement von 630 Tonnen eine Schnelligkeit von 15 Seemeilen über und 10 Seemeilen unter Wasser und ist mit Dieselmotoren ausgestattet.

Ein amerikanischer Dampfer torpediert.

Rotterdam, 27. Juli. „Maabode“ meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot versenkte gestern den amerikanischen Dampfer „Vestland“, 1877 Nettotonne, von Archangel nach Velsst unterwegs. Die Besatzung wurde gerettet. (Das Schiff hatte Flach geladen; Flach ist Baumwolle.)

Die große Katastrophe.

Christiania, 26. Juli.

Das „Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage: Der amtliche Bericht der deutschen Seeleitung vom Sonntag ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit langem gekommen ist. Diese Meldung scheint der Vorboten von Ereignissen, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, die aber das Schicksal des ganzen Weltkrieges entscheiden können. Trotz der glaubwürdigen Meldungen vom hartnäckigen

Widerstand der Russen hatte man sich nicht des unheimlichen Gefühls erwehren können, daß diesmal Ereignisse bevorstünden, die alle früheren in den Schatten stellen würden. Das schimmerte durch alle Meldungen der militärischen Sachverständigen der großen Staaten hindurch, nicht zum mindesten aus Rußland selbst und aus England. Hastigen Zweifel und unablässiges Fragen, was nun komme, hat dieses Gefühl hervorgerufen. Die Berliner amtliche Meldung ist die Antwort auf diese Fragen. Die große Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit. Es kann geschehen, daß sich jetzt die Ereignisse mit reizender Schnelligkeit entwickeln.

Unser U-Bootskrieg.

Während die amerikanische Note mit einem ebenso widerfährigen wie scharfen Eingriff in unsere Rechte dem deutschen Mittel gegen Englands Seewillfür ein papierenes Ende bereiten will, fahren unsere wackeren U-Boote fort, dem feindlichen Handel weitere schwere Schläge zu versetzen. Aus London wird berichtet:

Nach einer Meldung aus Capewraak wurde der französische Dampfer „Danae“ (1505 Tonnen) nordwestlich von Capewraak versenkt, die Besatzung wurde nach Stormovan gebracht. Ferner wurde der Dampfer „Firth“ (406 Tonnen) aus Aberdeen torpediert. Vier Mann der Besatzung wurden getötet, sechs Mann wurden an Land gebracht. Auch der Fischdampfer „Briton“ aus Aberdeen ging verloren. Nach einem Bericht der Admiralität wurde der Kapitän getötet, fünf Mann der Besatzung ertranken. Auch die Dampfer „Fischdampfer“ „Henry Charles“, „Kathleen“, „Activin“ und „Prosper“ fielen deutschen Unterseebooten zum Opfer. Die Besatzungen wurden an Land gebracht. Aus Grimby wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Perseus“ am Sonnabend in der Nordsee in die Luft gesunken ist. Die Besatzung von neun Mann wurde getötet.

Den übermächtigen Engländern wird es beim Leiden dieser Nachrichten wiederum klar werden, daß Britannia längst nicht mehr die unbeschränkte Meeresbeherrscherin ist. Die bisherige Verteilung.

Neuteres Bureau meldet: Eine Übersicht über die bisherigen 22 Wochen der Unterseebootblockade ergibt die folgenden Daten: Die Gesamtzahl der Schiffe, die im Vereinigten Königreich angekommen oder von dort ausgefahren sind, betrug 31 385. Es wurden 98 englische Handelschiffe versenkt, 502 Menschen sind dabei umgekommen. Außerdem sind 95 neutrale Schiffe versenkt worden. Die englische Handelsflotte hat während dieser Zeit mehr neue Schiffe bekommen, als ihr durch den Unterseebootkrieg verlorengegangen sind. Ende Juni waren im ganzen 442 Schiffe mit einem Inhalt von 1 508 925 Tonnen im Bau, während die Gesamttonnenzahl aller seit dem Beginn des Krieges verlorenen Schiffe 212 000 betrug. (Neuter will also beweisen: Business as usual (Geschäft wie gewöhnlich). Wozu dann aber der Lärm über unsere U-Boote?)

Kleine Kriegspost.

Danzig, 26. Juli. Nach einer Meldung der Soldatenkriegszeitung „Die Wacht im Osten“ ist General von Gallwitz der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Rotterdam, 26. Juli. Reuter meldet, daß der russische Dampfer „Rubonia“, der mit einer Kohlenladung von Cardiff nach Rußland zurückfuhr, bei den Ostpreußen torpediert worden ist. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Berlin, 26. Juli. Da den in französischen Booten gefangenen 50 deutschen Offizieren wieder erlaubt wird, sich tagsüber in dem Hofe des Forts frei bewegen und miteinander verkehren zu dürfen, sind die zur Vergeltung 50 französischen gefangenen Offizieren auferlegten Beschränkungen aufgehoben worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ein landwirtschaftlicher Geschäftsmann läßt sich über seine Reiseindrücke in Deutschland in „Berger's Abendblatt“ also vernahmen: „Ich habe mich bisher so neutral gehalten, wie dies während des Krieges überhaupt möglich war, und glaube deshalb nicht so sehr an alle die Versicherungen über die günstige Lage Deutschlands, als ich bin. Jetzt habe ich indessen meine Auffassung geändert. Ein Volk, in dem alle ohne Unterschied des Alters oder der Stellung in so unvorbräglichem Glauben an den Sieg leben, ein Land, in dem die Verhältnisse ein Jahr nach Beginn des Krieges so natürlich und lebensfröhlich sind, unterliegt sobald auch der größten Übermacht nicht. Deutschland ist viel weiter davon entfernt, sich einen unerwünschten Friedensschluß aufzuzwingen zu lassen, als wir zu Hause ahnen. Ich glaube nicht, daß jemals der Tag kommen wird, an dem andere Deutschland den Frieden diktieren werden, wenigstens nicht während dieses Krieges.“

Bulgarien.

× Mit den fortschreitenden Erntearbeiten macht sich unter der Bevölkerung eine wachsende Stimmung bemerkbar, die darauf abzielt, daß ein Weg für die Ausfuhr des bulgarischen Getreides auf der Donau geöffnet werde, um so mehr, als die englische Flotte den einzigen Ausfuhrhafen Debatogatsch blockiert hat und der bulgarische Schiffsverkehr dadurch vollständig unterbunden ist. Es werden immer mehr Stimmen laut, die energische Vorstellungen in Serbien fordern, daß dieses die Rinnen in der Donau beseitige und den Donauweg öffne. Sollte sich Serbien weigern, was als gewiß anzunehmen ist, so möge die bulgarische Regierung ein Ultimatum stellen und nötigenfalls Zwangsmittel anwenden, zumal es sich um eine Lebensfrage Bulgariens handelt. Unter diesen Umständen würde früher oder später eine bewaffnete Aktion Bulgariens gegen Serbien im Lande äußerst populär werden.

Amerika.

× Die Note des Präsidenten Wilson an Deutschland findet durchaus nicht uneingeschränkten Beifall. Die Blätter der Hearstvereinigungen und deutsch-amerikanische Zeitungen kritisieren die Note abfällig. Hearst bezeichnet sie als herausfordernd und unneutral. Herman Ridder spricht sein Vertrauen in die deutsche Diplomatie aus, die die Kriegsgesahr abwenden werde. Beide finden eine gewisse Unterstützung bei der „New York Evening Post“ und anderen Blättern, die sagen, daß, wenn die Deutschen Angriffe auf Amerikaner unterließen, sie Wilson freie Hand geben würden, gegen die englische Blockade Deutschlands vorzugehen. Es wird aber auch ausgesprochen, daß Wilson zunächst einmal gegen England vorgehen solle, daß die Völkerrechtsregeln mit seinem Auslieferungsgesetz zuerst verlegt und dadurch erst den Unterseebootkrieg hervorrief.

Schweden.

× Zwischen Schweden und England ist jetzt in der Baumwollfrage ein Abkommen zustande gekommen, wonach England von der zurückgehaltenen für Schweden bestimmten amerikanischen Baumwolle 55 000 Ballen gegen

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 85.

Donnerstag, den 29. Juli 1915.

Amtlicher Teil.

Dienstag, den 3. August 1915, vormittags 1/2 10 Uhr,

findet im Sitzungssaale der amtschauptmannschaftlichen Kanzlei

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag im Anmeldezimmer des amtschauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Meißen, am 26. Juli 1915.

Die Königl. Amtschauptmannschaft.

Kupfer-Bestandsaufnahme.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Unternehmer gewerblicher Betriebe auch wenn diese landwirtschaftliche Nebenbetriebe sind, die Bestandsmeldung nach Maßgabe der hierüber erlassenen Bekanntmachung unausgespart innerhalb der vorgeschriebenen Frist an die Metall-Mobilmachungsstelle des Königl. Preussischen Kriegsministeriums Berlin W 9, Potsdamerstraße 10 II, zur erstatten haben.

Die hierfür vorgeschriebenen Meldehefte sind in den Postämtern 1. und 2. Klasse zu entnehmen.
Meißen, am 27. Juli 1915.

Die Königl. Amtschauptmannschaft.

Nach der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 22. dieses Monats haben alle Geschäfte, in denen Lebensmittel im Kleinhandel verkauft werden, vom 2. August 1915 ab die Preise dieser Waren in der Nähe jedes für die Käufer bestimmten Eingangs durch einen von außen sichtbaren Aufschlag bekannt zu geben. Diese Verpflichtung zum Aufschlag der Preise gilt auch für den Wochenmarkt und Straßenhandel.

Die Abstempelung der Aufschläge erfolgt von Donnerstag, den 29. dieses Monats ab in der Reichskanzlei. Die Preisverzeichnisse sind in doppelten Exemplaren einzureichen.

Zu den Preisverzeichnissen sind die Bordrucke, wie sie in der Druckerei des Wochenblattes vorrätig gehalten werden, zu verwenden.

Wilsdruff, am 27. Juli 1915.

Der Stadtrat.

Bis zum 15. August dieses Jahres

2. Termin Staatsgrundsteuer

nach 2 Bfg für die Grundsteuer Einheit und 1 Bfg Zuschlag auf jede beitragspflichtige Einheit zwecks Deckung des Bedarfs des Landeskulturrats zur Vermeidung zwangsweiser Beitreibung an die Stadtseuererhebung zu entrichten.

Wilsdruff, am 28. Juli 1915.

Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Vom Königl. Hofe. König Friedrich August hat sich vorigen Sonntag abend zum Besuche sächsischer Truppenteile nach dem westlichen Kriegsschauplatz begeben.

— K. M. Seine Majestät der König haben am 26. Juli 1915 dem Generalmajor v. d. Deden folgendes Telegramm geschickt: „Wie ich aus einer Meldung des Oberbefehlshabers ersehe, haben meine beiden Kavallerie-Brigaden in den Kämpfen der letzten Tage hervorragende Gefechte und den Feind in das besetzte M. hineingeworfen. Ich spreche meinen in der Kavallerie-Division stehenden Truppen meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung für ihr braves Verhalten aus.“

— Abendmahlsfeier. In Rücksicht auf die Wiederkehr des Jahrestages des Kriegsbeginnes soll den Gemeindegliedern Gelegenheit geboten werden, das heilige Abendmahl zu feiern. Es wird demnach morgen Freitag abends 8 Uhr gelegentlich der Kriegsbeistunde und auch nächsten Sonntag, früh 8 Uhr bei der kirchlichen Gedenksfeier Kommunion abgehalten werden.

— Auf die Bekanntmachungen der Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps über 1. Die Bestandsaufnahme für Baumwolle, 2. die Bestandsaufnahme von Wollfasern und 3. das Herstellungsverbot für Erzeugnisse aus Wollfasern in der Staatszeitung vom 27. dieses Monats sei besonders aufmerksam gemacht.

— Die Verlustliste Nr. 176 enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung keine Namen.

— K. M. Besuche um Genehmigung zum Befahren von Deuteflächen und Munitionsteilen in geringer Menge als Andenken sind innerhalb des Bezirkes des stellvertretenden Generalkommandos XII nicht diesem, sondern dem nächstgelegenen Garnisonkommando — in Dresden der Kommandantur — vorzulegen. Dabei ist unter genauer Bezeichnung von Anzahl und Art anzugeben, von welcher militärischen Stelle bzw. Person sie ins Inland gelangt sind.

— Käufel Ziegen! Die Ziegenzucht ist leider in Deutschland im letzten Jahrzehnt ziemlich zurückgegangen, obwohl von aller Kleinzucht gerade die Ziegenzucht die greifbarsten Erfolge und die wenigsten Fehlschläge verzeichnet. Nicht mit Unrecht nennt man die Ziege „die Kuh des kleinen Mannes“. Anspruchlos und bescheiden nimmt sie mit jedem, auch dem dürftigsten Futter vorlieb und sucht es sich zum großen Teil selbst, ohne dabei Rußpflanzen zu beschädigen oder sonstige Ernteschäden zu machen. Ihre Milch reicht im Fettgehalte höher als Kuhmilch und kann namentlich als Kindermilch, noch eher als Stuhmilch verwendet werden. Denn letztere soll man besänftlich nur dann roh verwenden, wenn man die Gewißheit hat, daß sie von tuberkulösen Kühen kommt. Sonst muß Stuhmilch abgekocht gegeben werden, wird aber in diesem Zustande von den Säuglingen nicht so gut als rohe Milch vertragen. Dagegen leiden Ziegen so gut wie nie an Tuberkulose und ihre Milch kann dem Kinde unbedenklich roh verabfolgt werden. Sehr empfehlenswert ist auch die Käsebereitung aus Ziegenmilch, gerade ihres hohen Fettgehaltes wegen. Und was die mancherorts bestehende Voreingenommenheit wegen des „Ziegenkäses“ betrifft, so ist auch diesem Umstande leicht abzuhelfen. Ein reiner, gutgelagerter Stall und ein Reinhalten der Ziege selbst genügen vollumfänglich, um diesen allerdings nicht beliebten

Nebengeschmack fast vollständig zum Verschwinden zu bringen. Um gute Ergebnisse zu zeitigen, sollte man sich allerdings irgend einem der bestehenden Ziegenzuchtvereine anschließen. Ein Verzeichnis der letzteren wird von der Landwirtschaftskammer jedem, der dieser Frage Aufmerksamkeit widmen möchte, kostenlos übersandt.

— Ueber die Leuchtmittelversorgung im kommenden Winter äußern sich die „L.N.“ wie folgt: Da mit einer Dauer des Krieges über den nächsten Winter hinaus gerechnet werden muß, sind vielfach Befürchtungen laut geworden, es würde die Leuchtmittelversorgung in kleinen Städten und auf dem Lande, wo elektrisches Licht oder Gasbeleuchtung nicht zur Verfügung steht, noch größere Schwierigkeiten bieten wie im letzten Winter. Diese Befürchtungen sind nicht berechtigt. Wenn gegenwärtig auf Grund einer Vereinbarung zwischen der Regierung und den Petroleum-einfuhrgeellschaften kein Petroleum zu Leuchtzwecken in den Handel gebracht wird, so dient diese Maßnahme einer besseren Versorgung mit Petroleum für die Wintermonate. Außerdem ist das galizische Petroleumgebiet inzwischen wieder von der feindlichen Besetzung befreit, so daß von dort bis zum Winter reichliche Petroleumvorräte zu erwarten sind, von denen selbstverständlich auch ein angemessener Teil für die deutschen Verbraucher zur Verfügung stehen wird. Gegen eine Ausbeutung der Konsumenten durch Preistreiberien ist bereits durch Festsetzung von Höchstpreisen Vorbeuge getroffen. Außerdem werden auch Ersatzstoffe für die Leuchtmittelversorgung zur Verfügung stehen. Dazu gehört einmal der Brennsprit, der jedenfalls bei den großen erübrigten Kartoffelvorräten der letzten Ernte und der zu erwartenden guten neuen Ernte zum Herbst zu wesentlich billigeren Preisen zu beziehen sein wird, als gegenwärtig. Immerhin wird Spiritusglühlicht ein nicht so preiswertes Leuchtmittel

An der Adria

Originalroman von G. A. Revel.

241 (Nachdruck verboten.)

„Verzeihen Sie vielmals, mein Herr, ich bin hier fremd. Mich hat der Tschan drinnen so lange aufgehalten. Und jetzt ist es Nacht, in der ich mich nicht zurecht finden kann. Wie komme ich von hier nach dem Hotel Imperial?“

„Den Weg können Sie nicht verfehlen. Sehen Sie dort den Stradone, die erleuchtete Straße, den Bummel Nagulass? Sie gehen also schur gerade den Stradone herab bis an die Porta Mile. Unmittelbar davor liegt das Hotel. — Bitte sehr.“ Sie grüßte sich.

Gentile und Melitta lagen in ein finstres Verbindungsgäßchen ein, das nach dem prachtvollen Restorenpalast, dem herrlichsten Travertinbau Nagulass, führt. Die Häuser standen sich so nahe, daß die Hände eines mit ausgestrecktem Arme sitzenden Mannes die Mauern berühren konnten. Da und dort waren Holzjalousien herausgeklappt; an manchen Stellen war die ganze Breite des Gäßchens mit einer blauen Leinwand überdacht. Unter einer solchen blieb Gentile stehen. Wie gebannt hemmte auch sie ihren Schritt.

„Also wann sehen wir uns wieder? Dein Mann wird ja in Begleitung seiner Mutter nach Laccroma fahren. Du hast dann freie Zeit. Willst du mich empfangen?“

„Nicht in der Wohnung“, hat sie ängstlich. „Wir wollen uns lieber wo anders treffen. Aber, Nicola, wozu überhaupt uns treffen? Wohin soll das noch führen?“

„Das wirst du schon sehen. Also gut. Sagen wir: In vierzehn Tagen in Umbria. Punkt vier Uhr.“

„Wie kommt man dahin?“

„Das sagt dir jeder, den du fragst. Leb wohl.“

Der frohliche, fast gleichgültige Abschied Gentiles hatte sie mit Grauen erfüllt. Mit welchem Recht nahm er in diesem befehlenden Tone von ihr Besitz? Sollte Fürst Miruovo ihr nicht vertrauen und aus diesem Grunde auch

ihn in seinen Dienst genommen haben? Woher sollte Nicola sonst wissen?

Gentile war langsam den Stradone heruntergeklommen. Was sollte er die vierzehn Tage bis zu seiner Zusammenkunft mit Melitta an der Umbria anfangen? Er setzte sich auf eine der Bänke des mit Maulbeerbäumen umsäumten Plazes Bralke, von der aus er einen prachtvollen Ausblick auf das Meer und auf das Fort Korengo hatte. Ernst, finstern und schweigend lag das Fort. Friedlich in metallischen Glanze lag die See. Ein prachtvoller Sternenhimmel überwölbte das Ganze.

Die Kontraste sind es, die in Nagulass jeden Fremden so fesseln. Vauten aus altbyzantinischer, altungarischer und altvenezianischer Zeit, wohin man blickt. Ein anscheinend lebhaftes Treiben in den Straßen, namentlich bei Nacht. Wenig schöne Frauen; ein stattlicher Männer-schlag. Und damit man nicht zu sehr übermüdet wird — an allen Ecken und Enden ein finstres Fort, ein finstres Turm, der steil in die See abfällt, eine düstere Stadtmauer, die das Ganze umgibt, als ob sie alle in der Stadt Wohnenden zu Gefangenen machen wollte.

In diesem Sinne äußerte sich ein alter Herr, der neben Gentile auf der Bank Platz nahm und in dem Nicola sofort den Fremden aus dem Dom wiedererkannte. Man kam ins Gespräch, und der Fremde stellte sich als ein Justizrat Gohrenstedt aus Berlin vor, der eine kleine Erholungsreise nach dem Süden unternommen hatte.

Nachdem auch Gentile sich seinerleits vorgestellt hatte, betraten sie das Kaffeehaus, wo sich inzwischen auch die Gäste der Frau Bianca eingefunden hatten, um noch ein Glas Grenadine zu schlürfen. Den einen Hauptmann konnte der Justizrat bereits, weshalb der Offizier auf ihn zukam und ihn bat, mit seinem Begleiter doch an ihrem Tisch Platz zu nehmen.

Hauptmann Rehring war ein Mensch, der rasch Bekanntschaften schließt, namentlich solche, die nicht zur Folge haben, daß man lang mit ihnen zu verkehren braucht — wie bei Reisenden. Es ist interessanter, diese und immer neue Bekanntschaften zu machen.

Da Rehring den alten Justizrat bereits drei Tage

kannte, ihn also schon genügend zu kennen glaubte, setzte er sich gar bald an die Seite Gentiles, den er beim Nachhausegehen zu seiner Frau als einen „reizenden Menschen“ bezeichnete.

„Das war vorgestern der Justizrat auch“, sagte die Frau Hauptmann etwas spöttlich.

„A er auch. Aber der Graf auch.“

8. Kapitel.

Die Genealogie Luigis machte nur langsame Fortschritte, wider alles Erwarten. Frau Sünnes wollte noch mit ihrem Sohne in Laccroma, wo sie sich in dem Hause eines einfachen Dalmatiners, der unterhalb des Dominikanerklosters St. Marco wohnte, zwei Zimmer genommen hatte.

Den ganzen Tag über lag Louis in seinem Feldesfeld, von einem großen Schirm überdacht, so daß jeder Fremde im ersten Augenblick darunter irgendeinen Wäfer vermutete. Am liebsten weckte er an jener Stelle der Küste, von der aus man den Blick über die eigenartig geformten Klippen des Mare Morto hatte, eine sonderbare Kartoffel-formation, die einem steinernen Meer mit kleinen Steinwällen glich.

Diese Ginde mit dem weiten Blick auf die offene, meist ziemlich bewegte See kam jedem Wanderer überraschend, da die ganze Insel sonst mit prachtvollen Moränenwäldern überwuchert ist, aus denen hohe Eichen, Palmen, aber auch Buchen und Fichten hervorragen.

Es kam ziemlich häufig vor, daß Fremde, irreführend von den steinernen Wellen des Mare Morto, dann nach dem Strande wanderten, und mit dem bleichen Kranken, der von seiner Mutter liegend bewacht wurde, einige Worte über die Gegend wechselten.

So hatte sich auch heute eine größere Gesellschaft zu ihnen gesellt, die über das Verbleiben eines ihrer Mitglieder in Sorge war.

„Der alte Justizrat ist doch unverbesserlich“, sagte eine Dame. „Ehe der nicht die ganze Insel und jeden Klosterwinkel durchschweifelt hat, läßt er nicht los.“

(Fortsetzung folgt.)

werden wie das Petroleum. Es ist infolgedessen auch die Verwendung von Kaliumkarbid zu Beleuchtungszwecken vorbereitet. Zwar bedarf die Landwirtschaft Karbid zu Düngungszwecken, es ist aber zwischen den zuständigen Regierungsstellen eine Vereinbarung getroffen, um möglichst große Mengen von Karbid für Beleuchtungszwecke sicherzustellen. Um die Verwendung dieses Ersatzmittels zu erleichtern, sind auf Anregung der Regierung kleine und billige Lampen von der Industrie hergestellt, die es auch der minderbemittelten Bevölkerung möglich machen werden, Karbid für Beleuchtungszwecke zu verwenden. Irgendwelche Beunruhigungen über die Deuchtmittelversorgung in den Wintermonaten sind also nicht berechtigt.

Die Heilung des Heufiebers. Als neuestes Heilmittel gegen Heufieber empfehlen Emmerich und Loew in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ Chloralkali in einer 20prozentigen wässrigen Lösung. Sie geben davon täglich einen Teelöffel. Das Präparat ist dauernd zu nehmen, in den Monaten Oktober bis April, während denen keine Heufiebergefahr besteht, kann man sich mit der Hälfte der Dosis begnügen. Kalte Nahrung, wie Gemüse und Obst, unterstützen die Kur. Die so Behandelten sind von dem Heufieber nach den Angaben des Autors befreit worden und dauernd frei geblieben. Die Theorie, die zur Behandlung führt, ist die, daß der Alkali Gehalt des Blutes erhöht wird. Dadurch werden die Zellen, und vor allem die Zellkerne gestärkt und in ihrer Funktion erhöht, was die Widerstandskraft des Organismus hinaufsetzt.

Kartoffelwucher. Vor der 5. Strafkammer des Dresdner Landgerichts hatte sich gestern der in Krögis wohnhafte Gutsbesitzer Otto Horst wegen Kartoffelwuchers zu verantworten. Obgleich der Höchstpreis für Kartoffeln seitens der Regierung auf 4,60 Mark festgesetzt war, bot der Angeklagte einem Kaufmann in Chemnitz 100 Zentner Kartoffeln für 700 Mark an. Durch dieses Angebot überschritt der Angeklagte den Höchstpreis von 4,60 Mark einschließlich Fracht. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark event. 30 Tagen Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft hatte eine empfindliche Strafe beantragt, da B. durch sein Verhalten eine niedere Gefinnung zulage gelegt und der ärmeren Bevölkerung ein notwendiges Nahrungsmittel gefährdend verteuern wollte. Der Vorsitzende führte in der Urteilsbegründung aus, daß es verbrecherisch sei, wenn jemand die Notlage des Volkes ausnütze.

M. I. Vielfach werden den im Felde stehenden Truppen als Viebesgaben aus der Heimat Haus- und Arzneimittel gesandt. Der Auswahl gerade solcher Gaben liegt die gute Absicht zu Grunde, die Soldaten möglichst gegen die in der wärmeren Jahreszeit leicht auftretenden Unpäßlichkeiten und Beschwerden zu schützen. Hierbei wird indes übersehen, daß mit der Versendung solcher Mittel der beabsichtigte Zweck in den meisten Fällen nicht erreicht, dagegen häufig einer Verschlimmerung der Krankheiten Vorwand geleistet wird. Der Besitz von Haus- und Arzneimitteln schließt nämlich die Gefahr in sich, daß die Soldaten, die sich über die Natur ihres Leidens meistens nicht klar sind, sie ohne ärztliche Einwilligung anwenden und dadurch häufig zur Verschlechterung ihres Zustandes beitragen, mindestens aber die ärztliche Behandlung hinausschieben. Um solchen Uebelständen vorzubeugen kann nur dringend empfohlen werden, die Versendung von Haus- und Arzneimitteln ins Feld ganz zu unterlassen, zumal von der Heeresverwaltung dafür gesorgt wird, daß alle zur Bekämpfung etwa auftretender Erkrankungen erforderlichen Medikamente usw. stets zur Stelle sind.

Schwindel mit Fruchtbonigpulver. Vor einiger Zeit hat ein unbekannter Hausierer ein angebliches Fruchtbonigpulver in kleinen viereckigen, gelblichen Papiertütchen zum Preise von 30 und 50 Pf. vertrieben. In einer schwarzen Wachstuchtasche führte er eine große Büchse Bonig mit sich. Von diesem Bonig ließ er die Frauen kosten und sagte, wenn sie das Pulver mit zwei Pfund Zucker und einem Liter Wasser kochten, würden sie einen der Kostprobe gleichen Bonig erhalten. Als dann die Käuferinnen der Anweisung gemäß handelten, mußten sie die unangenehme Wahrnehmung machen, daß sie keinen Bonig, sondern nur eine widerliche, ungenießbare Brühe erhielten. Die Prüfung des Pulvers durch einen Sachverständigen ergab, daß es aus Kreide, Weizenmehl und Reiswehl bestand und weniger als einen Pfennig wert war. Der unbekannt Schwindler soll etwa 40 bis 45 Jahre alt und mittelgroß sein, dunklen Schnurrbart und gerötetes Gesicht haben.

Die Stare schließen sich bereits zu großen Schwärmen zusammen und ziehen morgens und abends auf den Fluren einher. Auch das sind Zeichen allmählich nahender Herbstzeit, obwohl wir jetzt erst in die Hundstage eingetreten sind, die kaltenberühmte bis zum 24. August andauern. Auch die in roten Büscheln von den Baumkronen leuchtenden Trauben der Vogelbeere wollen an das niederwärts gehende Jahr gemahnen.

Aeselsdorf. (Rabenmutter.) Seit einigen Tagen war ein Erntearbeiter bei dem hiesigen Gutsbesitzer P. in Beschäftigung. Wegen schwerer Erkrankung mußte er am vorigen Freitag ins Wilsdruffer Krankenhaus aufgenommen werden. Am gestrigen Morgen stellte sich bei P. die Frau dieses Mannes ihren sieben Kindern im Alter von 7-9 Jahren ein. In ihrer Begleitung befand sich noch ein junger Mann, angeblich der Stiefbruder. Nachdem sich der junge Mann entfernt hatte, enifernete sich unter einem wichtigen Vorwande auch die Frau, ohne ihre Kinder mitzunehmen. Wohin sie sich gewendet hat, ist unbekannt, sie ist nicht wieder zu ihren Kindern zurückgekehrt; sie hat auch ihren Mann im Krankenhaus nicht besucht. Die Kinder sind einstweilen in der Obhut des Gutsbesitzers P., der sich ihrer sehr fürsorglich annimmt. Die sehr mangelhaft ernährten Kleinen sprachen der ihnen gereichten Milch und den sonstigen Speisen sehr wader zu. Ihre anfängliche Schüchternheit haben sie schnell verloren und scheinen sich sehr wohl zu fühlen auch ohne Mutter. Sie sollen dem Heimateorte Kamenz zugeführt werden.

Oberwartha, 22. Juli. Das uralte Klostergut, dessen Entstehung sich noch heute bis auf das Jahr 1266 zurück verfolgen läßt, befindet sich am 1. August d. J. seit 30 Jahren im Besitze des Herrn Fritz Arndt, der das schöne Anwesen erfreulicherweise in seiner ursprünglichen materiellen Gestalt erhalten hat. Das Gut umfaßt nicht weniger als 263 jüdische Acker und gehört mit zu den schönsten und größten landwirtschaftlichen Besitzungen in der Umgebung Dresdens. Herr Arndt hat in diesen

30 Jahren bezüglich der rationellen Ausnützung des atmosphärischen Stickstoffes der Luft durch eine moderne Bodenkultur, durch die Gründung seiner Keder Hervorragendes und Vorbildliches für die deutsche Landwirtschaft geleistet. Seiner Anregung ist auch die Begründung der Willenskolonie Oberwartha-Großebau zu verdanken, deren Mittelpunkt nunmehr das erste deutsche Presse-Heim bildet, das nach den Plänen der Dresdner Architekten Laffow & Kühne errichtet wurde und für welches Herr Arndt einen schönen Bauplatz kostenlos zur Verfügung stellte. Außerdem führte Herr Arndt wohl als erster Landwirt den Gedanken der sozialen Fürsorge für billige und gesunde Wohnungen für den Mittelstand durch, wozu die blühende Willenskolonie auf der herrlichen Hochebene von Oberwartha und damit auch der fast vergessene, schön gelegene Ort wieder bekannt wurde, der jetzt von Ausflüglern und Sommerfrischlern lebhaft und gern besucht wird. Das herrlich gelegene Klostergut wurde wiederholt durch den Besuch Seiner Majestät des Königs und Ihrer königlichen Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg ausgezeichnet.

Wohorn. Das hiesige Ortsfarnsprechen zählt 1914 Hauptanschlüsse mit Bauschuld 33 (gegen 31 im Jahre 1913) und Hauptanschlüsse mit Einzelgesprächsgeld — (gegen — im Jahre 1913). Fernsprechstellen gab es am Jahresabschluss 1914: 38 und 1913: 36. Die Bauschuld beträgt für Wohorn jährlich 80 Mark. Die bei den Anschlüssen mit Einzelgesprächsgeld neben dieser zu entrichtende Grundgebühr beträgt für Wohorn jährlich 60 Mark. Gespräche wurden 1914 insgesamt 34600 und zwar 26600 im Ortsverkehr und 8000 im Fernverkehr, 1913 aber insgesamt 36600, nämlich 26900 im Ortsverkehr und 9100 im Fernverkehr ausgeführt. Unter den 68 Orten des Handelskammerbezirks Dresden mit mehr als 20000 Gesprächen nimmt Wohorn mit Borsdorf bei Leipzig die 57. Stelle mit 34600 Gesprächen ein.

Dresden, 24. Juli. (Ein Millionenakt!) Einen schlimmeren Zusammenbruch, als er jetzt bei der Bildungsanfakt Dalcroze in Hellerau bei Dresden vom Konkursgericht festgelegt worden ist, hat es hier seit langer Zeit nicht gegeben. Wenn man alles zusammenrechnet, von den zehn Mark des kleinen Mannes bis zu den 46000 Mark, die das Siemens-Schudert-Werk zu fordern hat, ebenso die Grund- und Hypothekenschulden, so kommt eine Gesamtschuld von 1 1/2 Millionen Mark heraus. Das meiste verlieren die beiden Brüder Dohrn, die in irreflektierter idealer Gesinnung nicht nur ihre tüchtige Kraft, sondern auch den größten Teil ihres Vermögens der Anstalt zur Verfügung stellten.

Der Schützengraben auf der Dresdner Vogelwiese. Freier Eintritt erwirbt, wer an der Kasse Gold abbleibt zur Weitergabe an die Reichsbank. Für jedes Zehnmarkstück wird eine Freikarte verabreicht.

Aus. Eine Warnung für klatschfüchtige Personen ist ein Urteil, das das hiesige Schöffengericht gegen eine dortige junge Frau fällt. Diese teilte in einem unterschriftlosen Briefe einem im Felde stehenden Manne mit, daß seine Frau zu Hause einen unstilllichen Lebenswandel führe. Der enttäuschte Mann ersuchte die Polizeibehörde um Aufklärung. Die Polizei stellte fest, daß alle in dem Briefe enthaltenen Behauptungen auf Unwahrheit beruhten und in der gehässigsten Weise erfunden waren, jedenfalls um eine Ehescheidung herbeizuführen. Die Briefschreiberin wurde ermittelt und zur Anzeige gebracht. Wegen verleumdender Beleidigung wurde sie zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die abgeschaffte „Biermarke“.

Neue Mänsen in Sicht?

Alle öffentlichen Kassen, alle Gerichte, Postanstalten, städtischen Kassen, Banken usw. sind angewiesen, die einlaufenden Fünftundzwanzigpfennigstücke anzuhalten und an die Münzhütte abzuführen. Neue Stücke dieser Art werden nicht mehr verausgabt. Nach einiger Zeit wird das Fünftundzwanzigpfennigstück außer Kurs erklärt. Das ist das Ende der „Biermarke“, die sich beim Publikum der denkbar größten Unbeliebtheit erfreute. Der sanfte Druck von unten hat gewirkt. Wir haben Bedenken mit dieser Sorte Münzen, die sich zwischen den Zehnpfennigen, kurzweg „Nidel“ genannt, und das Markstück einschleichen. Die kleinsten umlaufenden Münzen, die kupfernen Pfennige und die Zehnpfenniger, die niedrigen Fünfer und Zehner sind noch im großen ganzen dieselben, wie sie 1873 eingeführt wurden. An den anderen kleinsten Münzen ist dagegen schon recht viel gearbeitet worden. Erst hatten wir die silbernen Zwanziger, die man wegworfend „Nidelschuppen“ nannte. Sie verteilten sich leicht zwischen dem übrigen Gelde, ruhten aus der Geldtasche, schoben sich in der Westentasche ins Futter, mit einem Worte sie waren ungewöhnlich. Da kamen zum Glück die Bettelarmbänder auf, mit denen unsere „imigen Damen eine Zeitlang gern herumklimperten. Sie trafen die Nidelschuppen größtenteils auf, die Münze hat sogar damit ein gutes Geschäft gemacht. Von Reichswegen aber wurde das niedrige 20-Pfennigstück eingeführt, das natürlich größer und schwerer war als der Zehner. Nun haben wir andere Wälder noch größere und schwerere kupferne Wägen gehabt, und manche haben sie noch, aber in Deutschland wollte man von diesen dicken Nideln nicht viel wissen. Sie hätten sich am Ende mit der Zeit doch durchgesetzt, aber die Regierung war der Märgel milde und erklärte mit einem Schlag sowohl die silbernen wie die niedrigen Zwanziger für abgeschafft. Von den silbernen waren, wie gesagt, sowieso schon nicht mehr viel übrig.

Da nun trotzdem der Wunsch nach einer Münze etwa in der Höhe rege war, versuchte man es mit dem Fünftundzwanzigpfennigstück, von dem vier auf die Mark gingen. Die Praxis verlangte so ein Geldstück, wenigstens hielten es so. Aber als es da war, mochte es auch keiner. „Biermarken“ wurden die Stücke genannt, sie hatten eine auffallend schwache Prägung, und die Bezeichnung mit den Rornäbren gefiel auch nicht. Wer sie nehmen sollte, machte Bemerkungen, und die vielen Tropfen löbten schließlich den Stein. Was damit!

Auch das Fünftundzwanzigpfennigstück hat zu kämpfen gehabt. Sein Fehler war, daß man es leicht mit dem Nidel verwechselte. Wer nicht genau zusah und den geferbten Rand nicht beachtete, konnte sich irren. Zu Anfang der neuen Münzwährung hörte man viele Klagen, aber das Volk hat sich beruhigt, die Notwendigkeit hat über die Liebhaber- und die Bequemlichkeit gestiftet. Die Prägung ist jetzt etwas geändert, es heißt nicht mehr „50 Pfennige“, sondern „1/2 Mark“, und auch sonst ist in der Zeichnung ein wenig dafür gesorgt worden, daß die Stücke anders aussehen als die Nidel.

Dagegen sind die Silberstücke so geliebt, wie sie waren. Die Zweimarkstücke, die Fünftundzwanzigstücke sind noch die alten, abgesehen von dem heraldischen Adler. Es ist eigentlich merkwürdig, daß es so ist, denn das Fünftundzwanzigstück ist in der Tat etwas unbequem groß. Zu Anfang liefen auch noch die alten Laler mit Kurswert um. Sie wurden dann in den neunziger Jahren aus höheren Gründen, um die Goldwährung einheitlicher zu betonen, abgesehen, aber der Laler hatte sich in der langen Zeit einer Exilienz so in die Herzen der Menschheit hineingeschleift, daß er allgemein vernimmt wurde. Er feierte dann bald als Dreimarkstück eine fröhliche Wiedergeburt und wurde allgemein mit großem Jubel begrüßt.

Ebenso wie die Silberstücke sind auch die Goldmünzen unverändert geblieben. Nur das Fünftundzwanzigstück in Gold gilt nicht mehr. Es war zu klein und hat meist in Form von Manichienknöpfen geendet. Gegen das Zehnmarkstück und das Zwanzigmarkstück, das jetzt in den Borrattskellern der Reichsbank ein beschauliches Dasein führt, hatte kein Mensch etwas einzuwenden. Nur die Bezeichnung „Krone“ und „Doppeltkrone“, die man ursprünglich in Aussicht genommen hatte, führte sich gar nicht ein, und das ist kein Fehler, da „Krone“ bei den verbündeten Österreichern und auch in den nordischen Reichen ein kleineres Geldstück bedeutet. Es hätte im Verkehr mit dem Auslande nur Mißverständnisse gegeben, hätten wir auch mit Kronen — 10 Mark gerechnet. Die österreichische Krone hat etwa 85 Pfennig. Es war schon besser, wir verzichteten auf diese Bezeichnung.

Das jetzt gerade während der Kriegszeit die unbeliebte „Biermarke“ abgeschafft wird, darf man als ein Anzeichen ansehen, daß wir wohl nach dem Kriege Münzen mit neuen Prägungen bekommen werden, in denen die neue Ordnung der Dinge zum Ausdruck kommt. Das ist sehr erfreulich, denn bei aller Vaterlandsliebe darf man wohl zugestehen, daß unsere bisherigen Münzen in künstlerischer Beziehung stark verbesserungsfähig sind. Das gilt übrigens auch von den Goldstücken und den Briefmarken, Briefstücken, die am meisten zum Vergleich mit den Leistungen des Auslandes herausfordern. Wir müssen nachdenken, auch durch künstlerische Vollendung bei dem feindlichen und dem neutralen Auslande Eindruck zu machen.

Karl Mischke.

Mutter, kommt der Vater bald.

Mutter, kommt der Vater bald?
Sagt's doch, wenn der Flieder
Neu in un'rem Gärtchen blüht
Und hinein ins Fenster sieht,
Rum der Vater wieder;

Mutter, unser Flieder ist
Längst verblüht im Garten,
In're Kofen blühen doch
Und wir müssen immer noch
Auf den Vater warten!

Hat uns ganz vergessen wohl
Draußen in der Ferne,
Und ich grüß' dich jede Nacht,
Wenn der liebe Herrgott macht
Ihn beim Glanz der Sterne!

Mutter neigt das müde Haupt,
Kann's ja ihm nicht sagen,
Daß sie, ach so lang, so weit,
Längst schon vor der Fliederzeit
Ihn zu Grab getragen.

Mutter weiß, kein neuer Beng,
Nicht der Heimat Flieder
Bringt im großen Sieger-Zug
Den, nachdem ihr Schicksal frug,
Bringt ihr Liebste wieder;

Doch des Kindes Sehnsucht zieht,
Wenn die Sonne schwindet,
Hoffnungsfroh durch's weite Land:
Ob sie fern an Hyerns Strand
Vater's Grab wohl findet? +3. Diehl.

Marktberichte

Dresdner Schlachtviehmarkt am 26. Juli 1915.

Austrieb 85 Ochsen, 509 Bullen, 670 Kälber und Kühe, 388 Stiere, 506 Schafe, 783 Schweine zusammen 8011 Schlachtvieh für Armeeleistungen 8 Ochsen, 201 Bullen, 361 Kälber. — Schaftrieb von dem Austrieb sind 570 Kälber dänischer — Herkunft und — Schweine — — Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnet. I. Ochsen: 1. vollschlächtige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 74—77 resp. 128—131, 2. junger, schlächte, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene 59—61 resp. 122—124, 3. mäßig gewachsene junge, gut gewachsene 50—53 resp. 111—117, 4. gering gewachsene jeden Alters 40—45 resp. 101—106. B) Bullen: 1. vollschlächtige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 65—70 resp. 112—117, 2. vollschlächtige jüngere 55—62 resp. 104—112, 3. mäßig gewachsene jüngere und gut gewachsene ältere 42 bis 50 resp. 94—103, 4. gering gewachsene 36—40 resp. 85—92. C) Kälber und Kühe: 1. vollschlächtige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes 68—73 resp. 123—128, 2. vollschlächtige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, 60—65 resp. 123—128, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut gewachsene jüngere Kühe und Kälber 45—55 resp. 102—113, 4. gut gewachsene Kühe und mäßig gewachsene Kälber 35—42 resp. 90—102, 5. mäßig u. gering gewachsene Kühe u. gering gewachsene Kälber 25—30 resp. 81—89. II. Stiere: 1. Doppeltkorn 85—95 resp. 117 bis 127, 2. beste Einfach- und Saugstiere 62—66 resp. 107—111, 3. mittlere Einfach- und gute Saugstiere 55—58 resp. 100—103 und 4. geringe Stiere 48—52 resp. 93—97. III. Schafe: 1. Wollschmmer und jüngere Wollschmmer 70—72 resp. 140—145, 2. ältere Wollschmmer 65—68 resp. 130—135 und 3. mäßig gewachsene Hammel und Schafe (Wergschaf) — resp. —. IV. Schweine: 1. vollschlächtige der jetzigen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 114—119 resp. 149—154, 2. Ferkelschweine 124—128 resp. 159—163, 3. Ferkel, 98—103 resp. 133—138, 4. gering entwidelte 80—90 resp. 115—125 und 5. Samen und Eber 95—115 resp. 130—150. Waidnahmepreise aber Rind, Schafschlachtung im Rindern und Schweinen schlecht, in Kälbern langsam, in Schafen gut. Ueberstand 14 Bullen, 3 Kuh, 7 Schweine.

Dresdner Produktendörse am 26. Juli 1915.

Wetter: Nebelhaft. Stimmung: Fest. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, Ernte 1914 268.— Mt. — — geleigter Höchstpreis, Ware beschlagnahm. Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, Ernte 1914, 246.—, geleigter Höchstpreis, Ware beschlagnahm. Gerste, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 282.50, geleigter Höchstpreis, Ware beschlagnahm. Hafer, pro 1000 Kilo netto, inländischer, Ernte 1914, 204.—, geleigter Höchstpreis, Ware beschlagnahm. Mais, pro 1000 Kilo netto, inländischer, Ernte 1915, 600 Mt., geleigter Höchstpreis, Ware beschlagnahm. Weizenklein, pro 100 Kilo netto ohne Saad, geleigter Höchstpreis für den Verkäufer 13.00 Mt. (beschlagnahm). Roggenklein pro 100 Kilo netto ohne Saad, geleigter Höchstpreis für den Verkäufer Großhandelspreis für inländische Mele 15.00 Mt. (beschlagnahm), da Kleinhandelspreis bis 1000 kg 15.50 (beschlagnahm) ausländische Mele 49—50. (Die für Artikel pr. 100 kg notierten Preise verstehen sich für Beschläge unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen gelten für Beschläge von mindestens 10 000 kg.)

Großes Hauptquartier, 28. Juli. (W.Z.B. Amtlich) Eingegangen nachmittags 1/4 1/2 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von früheren Kämpfen noch in der Hand der Franzosen befindliche Teile unserer Stellungen nachts von schlesischen Truppen erkümt. Vier Maschinengewehre sind erbeutet.

In den Bogesen fanden in der Linie Vinkeloy-Barrenkoy erbitterte Kämpfe statt. Französische Angriffe wurden durch Gegenstöße nach mehrstündigem Nahkampf zurückgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend verloren gegangenen Graben am Vinkeloy bis auf ein kleines Stück von uns zurückgenommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Vitau und dem Niemen wurden gestern noch etwa 1000 verprengte Russen zu Gefangenen gemacht. Ostlich und südlich von Rozan schritt unser Angriff vorwärts. Soworowo wurde genommen. Nördlich von Serod, beiderseits des Narew und südlich von Rassek setzten die Russen ihre Gegenangriffe fort. Sie scheiterten völlig. Der Feind ließ hier und bei Rozan 2500 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand.

Vor Warschau wurde westlich von Monie der Ort Bierunow von uns erkümt.

In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja wird gekämpft.

Südlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Ausstellung einer Garantieerklärung freigt, daß die Baumwolle nicht von Schweden nach Deutschland weiter ausgeführt wird. Die Gesamtmenge der von England zurückgehaltenen amerikanischen Baumwolle, die für Schweden bestimmt ist, wird auf etwa 700 000 Ballen geschätzt.

Amerika.

Der ehemalige Staatssekretär Bryan hat in hundert von amerikanischen Zeitungen einen Aufruf an die neutralen Amerikaner veröffentlicht. Bryan fordert die Amerikaner dazu auf, während der Kriegsdauer kein Schiff kriegsführender Mächte zu benutzen. Präsident Wilson hat Bünche Kundgebungen zur Stärkung der Armee, der Flotte und zur vermehrten Heranziehung der Bürger zum Kriegsdienst. Die Ausständigen der Standard Oil Company in Bannone und New Jersey machten den Vorschlag, sie wollten entweder eine Lohnerbhöhung von 15 Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schiedsgericht gesprochen hat. Es verlautet, daß sich die Gesellschaft für das Zweite entschieden hat. Die amerikanischen Warenfabrikanten verweigern jetzt nach englischen Meldungen die Anstellung von deutschen und österreichischen Arbeitern, weil sie befürchten, daß für die Fabriken dadurch Gefahr entstehen könne.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Juli. Die nächste Vollversammlung des Deutschen Reichstages findet am 19. August statt. Die Haushaltskommission des Reichstages wird ihre Beratungen am 17. August vormittags 10 Uhr wieder aufnehmen.

Amsterdam, 27. Juli. „Central News“ melden aus New York, daß nach einer Bekanntmachung der International Association of Machinists mit einem Streit von 800 000 Metallarbeitern gerechnet werden darf. Die Arbeiter fordern einen Arbeitstag von acht Stunden und beträchtliche Lohnerbhöhungen.

Siegestage.

Erinnerungstage — Siegestage.

Für alle Welt sind diese letzten Tage des Juli mondes Erinnerungstage. Denn am 23. Juli vorigen Jahres wurde in Belgrad das österreichische Ultimatum überreicht; am 25. Juli lief es ab; am 27. Juli begann der österreichisch-serbische Krieg; und während der letzten vier Tage des Monats ging dann das Spiel der förmlichen und diplomatischen Depeschen hin und her, in dem wir endlich den großen europäischen Brand zu verhindern suchten. Rußland aber nur seine Mobilisierung verweigern zu vollenden trachtete, Frankreich halb zögerte, halb kriegslustiger drängte, England endlich zuerst zwar die Rolle der Durckhaltung spielen zu wollen schien, dann aber als ihm der Ernst des russischen Kriegsbegehrens immer deutlicher wurde, sowohl nach der Rewa wie nach der Seine hin seinen scharfen Pfeil erlösen ließ, auf den alle Hunde der Kriegsmächte mit hungrigem Gebell antworteten. Rußland hat gedrängt; aber England hat auf den Knopf gedrückt.

Kein Volk begehrt schon die Vor-Erinnerungen des Kriegsausbruchs wie das deutsche Volk und seine unvergleichlichen Heere. Denn so genau sind diese Erinnerungstage für uns Siegestage, daß genau am 23. Juli, dem Tage der Überreichung der Wiener Note in Belgrad, jene großen Siege der Armeen v. Below, v. Gallwitz und v. Scholtz erlitten worden sind, die als der Beginn der Vertreibung der russischen Nordarmeen in Rußland und am Narew bereits in der Geschichte weiter leben werden.

Die Armee des Generals v. Below hat hoch oben in Rußland die 5. russische Armee zertrümmert. Und die Armee des inzwischen bereits durch den Orden „Pour le mérite“ ausgezeichneten Generals v. Gallwitz hat die Festungen Rozan und Baltusk erkümt; und im Anschluß daran haben unsere Truppen längst in einer Breite von wohl schon mehr als 80 Kilometer den Narew überschritten. Selbst der russische Generalstabsbericht hat ausgeben müssen, daß es uns am 23. Juli gelang, „einen Teil“ unserer Kräfte auf das linke Ufer hinüberzuwerfen — „Der Feind sucht sich dort zu befestigen“.

Auch südlich von Ostrolenka haben unsere tapferen Stürmer inzwischen schon den Narew überschritten. Dort liegt aber, nur wenige Kilometer südlich, der Eisenbahnenpunkt Malkin am Bug. Dort gerade, wo der Bug sein stark gebogenes Knie bildet, um aus süd-nordwärts in ost-westlicher Richtung der Weichsel entgegenzufließen. Wenn unsere Truppen bis dahin vorlohen, haben sie die Eisenbahn Warschau-Bjelsk-St. Petersburg unterbrochen.

Weiter westlich umdrängen unsere Tapferen auch schon die Festung Berghe, die bekanntlich schon zum engeren Festungsstücken von Warschau gehört. An die Westfront der Forts von Warschau haben sich jenseits der Weichsel mittlerweile die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn herangedrängt. Wer weiß, was noch alles geschehen wird, bis wir den Jahrestag des Kriegsausbruchs feiern!

Noch dichter herangedrängt an die Festungslinien sind die Deutschen in der Südwestecke Rußlands, vor Zwangorod. Hier erheben, Wiener Nachrichten zufolge, die unsere Amtsstellen in der deutschen Reichshauptstadt haben passieren lassen, die schwersten österreichischen Mörser bereits ihr tiefes Gebrumm. Und zwar, wie es hieß,

haben von den bereits bekannten 42 Zentimeter-Geschützen und daneben auch schon das neue Geschütz: nämlich zwei 50 Zentimeter-Kanonen. Wenn das der Fall ist, wird sich die feste Zwangorod bald beugen müssen.

Man sieht förmlich, wie in dem genial entworfenen Einbruchplan ein Mädchen in das andere greift, jeder Hammer an zu schlagen längt, wenn die günstige Zeit gekommen.

An der unbefestigten Südgrenze des Festungsbezirks hing es an. In gewaltigen Durchbrüchen drang Radzenien vor und zog alle Reserven des russischen Heeres auf sich hin. Zu gleicher Zeit drängte im Südwesten, gegen Zwangorod, Generaloberst v. Boorich vor. Beide Heere hatten sich durch Flankenwirkung.

Als es so stand, war die Stunde Hindenburgs gekommen. Die Russen werden nicht geglaubt haben, daß die befestigte Narew-Linie so leicht erreicht, so leicht und gewaltig durchbrochen werden könnte. Aber we Hindenburg denkt und leitet und Ludendorff organisiert hilft, da klappt alles, was in dem kühnlichst erdachten und gebauten Urdwerk. Aus dem Marsch weg haben unsere tapferen Divisionen dort die befestigten Werke angegriffen. Der Glanz dieser Festungen wird erst dann voll erstrahlen, wenn uns die näheren Verluste vorliegen werden.

Inzwischen weht wohl wie feierliches Rauschen des Morgenwindes die Siegesfreude durch ganz Deutschland. Seit Ende voriger Woche hat sich die obere Friedrichstadt der Reichshauptstadt, die aus dem Zeitungsviertel heraus immer zuerst die neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz erhält, mit Fahnen und Wimpeln bedeckt, feiert man froh und dankbar von den Alpen bis zum Meere.

Unsere Heere rüsten sich, den Erinnerungstag des Kriegsausbruchs zu begehen durch neue Lagen. Die Deutschen feiern ihn schon jetzt und werden ihn weiterhin mit neuen Siegen....

Nah und fern.

o Richtige Adressierung an die Zivilverwaltung in Polen. Da im nächsten noch vielfach Unklarheiten über die richtige Adresse der Zivilverwaltung für das okkupierte Gebiet Polens links der Weichsel besteht, wird erneut darauf hingewiesen, daß alle die bezüglichen Zuschriften zu richten sind an die „Kaiserlich Deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel in Kallsch.“ (W.Z.B.)

o Stahlhelme für englische Truppen. Die „Times“ teilt mit, daß das englische Kriegsministerium jetzt gleichfalls die Einführung eines Stahlhelms für die englischen Truppen plane. Auch sollen Brustschilde von leidetem Stahl für die Mannschaften angeschafft werden. Der Stahlhelm besteht aus leidetem Hartstahl und soll den Kopf gegen Granatplitzer und Geschossteile schützen. Er wiegt nur einige hundert Gramm. Der vom französischen Heere verwendete Stahlhelm ist sehr schwer und wohl kaum außerhalb der Landgräben zu gebrauchen. Er ähnelt der Kopfbedeckung der Feuerwehrlente.

o Ein schönes Zeichen vaterländischer Opferfreudigkeit ergab sich in Belber bei der Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen. Im Briefkasten des dortigen Rathhauses fand sich ein verschlossener Briefumschlag mit der Aufschrift: „Für das Vaterland“. In dem Umschlage befanden sich ein goldener Ehering, ein anderer goldener Ring, sowie eine goldene Halskette mit einem Bittel folgenden Inhalts: „Meinen Mann gab ich dem Kaiser — mein Gold für das Vaterland — mein Herz gab ich Gott!“ Der Name der Spenderin ist nicht bekannt.

o Tausch im Kaiserhaus. Dienstag fand die Taufe des Sohnes des Prinzen Oskar von Preußen statt. Die Kaiserin hielt den kleinen Prinzen über die Taufe. Barzzer Gendler aus Berlin hielt die Taufrede. Der Prinz erhielt die Namen: Oskar, Wilhelm, Karl, Hans, Runo. Vaten waren Generaloberst v. Einem und das Königs-Grenadierregiment Nr. 7. Nach der Taufe fand große Familienfeier statt.

o Der Pofener Schlosspark für die Verwundeten. Der Kaiser hat angeordnet, daß der Schlosspark des Residenzschlosses in Posen den Verwundeten und Kranken der Pofener Festungs-Lazarete an den Nachmittagen zum Besuch freigegeben wird. Außerdem ist die Bestätigung des Residenzschlosses selbst, die seit Beginn des Krieges nicht mehr gestattet war, namentlich in der Zeit, als es Hindenburg als Quartier diente, jetzt wieder erlaubt.

o 1810 Personen mit dem „Castland“ verloren. Nach Blättermeldungen aus Chicago sind von den 2572 Personen, die sich auf dem Dampfer „Castland“ befanden, 782 gerettet worden. 1810 kamen um. Bisher wurden 28 Leichname geborgen, zumeist Frauen und Kinder. Auf Grund der von den Behörden eingeleiteten Untersuchung sind 80 Verhaftungen vorgenommen worden.

Letzte Meldungen.

Griechenland wehrt sich gegen England. Berlin, 27. Juli. (W.Z.B.) Nach der Pofischen Zeitung hat die griechische Regierung die von England gegen die griechische Schifffahrt verfügten Maßregeln damit beantwortet, daß sie erklärt, die für Serbien bestimmten Munitionstransporte nicht mehr durch griechisches Gebiet durchlassen zu wollen.

Die Mittelmächte werden mit allen Segnern fertig!

Major Zanner, der ausgezeichnete Kriegsbereicherstatter der „Basler Nachrichten“, kommt in der Sonntagnummer dieses Blattes zu folgendem Urteil: Wer die Ereignisse seit 2 Mai hier auf den Schlachtfeldern miterlebte und die einmütige Stimmung der Armeeführenden, Führer und Mannschaften wahrgenommen hat, kann daran nicht mehr zweifeln, sollte er es je getan haben, daß Rußland geschlagen ist und daß die Verbündeten auch mit all ihren anderen Segnern in einer Art fertig werden, wie sie die Geschichte noch nicht aufzuweisen hat. Es ist eine reine Zeitfrage.

Die Amerikaner fahren weiter auf englischen Munitionsschiffen!

Kopenhagen, 28. Juli. (tu) Amerikanische Reisende zeigen trotz aller Warnungen noch immer eine gewisse „Vorliebe“ dafür, auf ihrer Überfahrt nach Europa englische Dampfer zu benutzen, trotzdem deren Ladung häufig nur aus Kriegsmaterial und anderer Pannware besteht. Nach Meldungen aus Newport hat wiederum eine ganze Reihe amerikanischer Bürger die Reise nach dem Kontinent auf dem White Star Dampfer Nr. 4 „Adriatic“ angetreten, der nach einer Aufforderung der Newporter Zollbehörde unter anderem folgende Güter an Bord hatte: 1995 Kisten Patronen, 190 Kisten Zänder, 30 Kisten ungeladene Granaten, 102 Kisten ungeladene Handgranaten, 6 Kisten Revolver, 4 Kisten Gewehre, 3818 Rollen Stacheldraht, 1290 Rollen anderen Draht, 95 Automobile, 5 Lastzüge, 41 Flugzeuge, 15800 Pfund Kupfer sowie eine größere Menge Messing und Kupfer, die gleichfalls zur Herstellung von Kriegsgeschütz bestimmt ist.

Rekruteneinstellung in Frankreich.

Paris, 27. Juli. (tu) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach die zurückgestellten Rekruten 1913/14 15 am 11. und 12. August eingestellt werden. Es wird sofort mit der Einstellung des Jahrganges 1915 begonnen werden, sobald das Parlament dazu die gesetzliche Genehmigung erteilt hat. Die Einstellung erfolgt der Reihe nach und beginnt mit dem Buchstaben F. Die Regierung wird bald nach dem Zusammentritt des Parlaments um die gesetzliche Genehmigung ersuchen.

Die Menschenopfer des Dardanellenabenteuers.

Berlin, 26. Juli. (W.Z.B.) Die Post-Zeitung meldet aus Athen, daß ein von Andros in Athen eingetroffener englischer Offizier die Verluste der Verbündeten bei den Dardanellen bisher auf 80000 Mann schätzt und versichert, daß die Nachricht von Munitionsmangel der Türken unrichtig ist.

Der Vierverband und die Balkanstaaten.

Berlin, 27. Juli. (W.Z.B.) Aus Rotterdam meldet die Post Ztg., daß der Vierverband gegenwärtig in Bukarest und Sofia die verlockendsten Angebote macht. Rumänien soll Siebenbürgen, das Banat und alle von Rumänen bewohnten Teile Bessarabiens erhalten und Bulgarien ganz Mazedonien bekommen. Die Könige von England und Italien und Präsident Poincaré ständen wegen der Balkanverhandlungen in persönlichem Depeschenwechsel mit dem Zaren.

Der Kampf um Warschau.

Stachofan, 27. Juli. (tu) Der Gouverneur von Warschau erließ den Befehl, die gesamte Grnte müsse innerhalb der nächsten drei Tage unbedingt eingebracht sein. Die zwischen Monie und Große liegenden Heeresstellen haben den Befehl erhalten, die bis dahin nicht eingebrachte Grnte in Brand zu stecken.

Die Beschiessung Zwangorods.

Berlin, 26. Juli. (W.Z.B.) Nach der Pofischen Zeitung meldet die Tribune de Genève, daß die Oesterreicher sieben 42-Zentimeter- und zwei 50-Zentimeter-Kanonen gegen Zwangorod geföhrt haben, das jetzt mit fürchterlicher Wirkung bombardiert wird.

Ruhe vor dem Sturm im Osten.

Berlin, 28. Juli. (tu) Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem R. R. Kriegspressequartier gemeldet: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz bereiten sich entscheidende Kämpfe vor. Beide Parteien halten zu diesem Zwecke ihre Hauptkräfte zurück und beschränken sich auf kleinere Vorstöße und Ueberfälle zur Ausschöpfung der Front und zu Erkundungen. Am Dnjepr und an der Blota-Ripa dauern die Plänkeleien fort. Beiderseits der Weichsel und in Bug-Gebiet ist die Ruhe vor dem Sturm eingetreten. Die Eroberung eines russischen Stützpunktes bei Sokol, wobei 20 Offiziere und 3000 Mann gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden, ist um so höher zu bewerten, als der Gegner hier allem Sturmversuchen den zähesten Widerstand entgegensetzte.

Ejernowik, 28. Juli. (tu) Jetzt, wo an der Dnjepr- und bekarabischen Front, abgesehen von fortwährenden unbedeutenden Geschütz- und Vorpostenkämpfen, Ruhe herrscht, kann das Ergebnis der erbitterten Kämpfe der letzten Tage gut übersehen werden. Als unsere Truppen den Dnjepr überschritten, wollte der Feind um den Preis jedes Opfers das Nordufer des Dnjeprs zurückerobern. Seine fürchterlichen Angriffe wurden zurückgewiesen, aber von dem obersten Gelände dem Feind nicht überlassen. Ein hoher Offizier erzählt, daß die Russen zur Verbedung ihres Misserfolges die Nachricht verbreiten, sie hätten Mangel an Munition. Tatsächlich haben sie genug Munition, natürlich nicht soviel, wie am Anfang des Krieges, wo die galizische Grenze voll verstedter Munitionslager war.

Uncle Sams Traum.

Voll von Bomben und Granaten
Zu Georg, dem Potentaten,
Föhrt ein Dampfer frank und frei.
Doch ein li-Boot-Insgeheuer —
Nimmt die Riste unter Feuer —
Blöglich stoppt es ab: Eiwei!

Schau, was für 'ne tolle Schofe!
Eine bunte Badehose,
Dekoriert mit Stars und Stripes,
Die ein amerikanischer Nigger
Angelegt — ein nacter, dicker —
Sich zum Schutz des Unterleibs.

Und in der Entrüstung Pose
Winkt er mit besagter Dose,
Doddend auf des Schiffes Stern,
Denn kein li-Boot darf vergreifen

Sich, wo Sterne wehn und Streifen
An 'nem Schiffe hinterwärts.
Und es ist nun einmal Sitte,
Daß, wo in der Mannschaft Mitte
Nur ein einz'ger Yankee sitzt,
Jedes Schiff samt schönen Dingen,
Andre Menschen umzubringen,
Frei durch alle Meere flieht.
Vor der bunten Badehofe
Reißt das U-Boot sich in Pose,
Voll Respekt schickt es Salut,
Spielt denot den Yankee-doodle —
Scheu wie ein bedröppter Kubel
Taucht es wieder in die Flut.

Wittich im „Tag“.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Vom Weltkrieg 1914.

Deutschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus. — Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Seren und Österreich; Beschießung Belgrads. — Russisch-österreichische Konferenzen. — England bringt Flotte in Meer auf Kriegsfuß. — Die französische Senatskommission erklärt, das Meer sei „erzberrett“. — Holland trifft umfangreiche militärische Maßnahmen zur Grenzicherung.

Vom Weltkrieg 1914.

Österreichs Kriegserklärung an Serbien. — Mobilmachung in Russland. — Zusammenziehung der englischen Kanalflotte. — Deutsche Bemühungen, zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln.

Tödlicher Anfall. Der am gestrigen Nachmittag auf hiesigem Friedhof zur letzten Ruhe beaktete Rudolf Schreckenbach war Fördermann im Döhlemer „Carolschacht“ und verunglückte am vorigen Sonnabend daselbst tödlich.

Reichenbach i. F. Ein großer Diebstahl an Uhren und Goldsachen ist in der Nacht zum Sonntag bei einem hiesigen Uhmacher am Markte ausgeführt worden. Die Diebe haben das Schaufenster eingeschlagen und aus der Schaufensterauslage die wertvollsten Stücke an sich gebracht. Es sind 38 Uhren, darunter 22 goldene Herren-Uhren und 4 wertvolle Glasuhren Uhren, ferner etwa 100 Perlenringe und ein Duzend Kavaler-Uhrketten im Gesamtwerte von annähernd 8000 Mark gestohlen worden.

Im Vereinslazarett zu Saalfeld fehlt es an guten Büchern, besonders sind Romane und Novellen deutscher Literatur, gebunden, sehr erwünscht. Gleichzeitig werden Unterhaltungsstücke, Spielkarten sowie 4 Zeitungseinspanner mit herzlichem Dank entgegengenommen. Wer leiht dem Lazarett einen Bücherkrant oder Ständer für ca. 500 Bücher? Zurückgabe sofort nach Auflösung des Lazarett. Die Verwaltung des Lazarett läßt auf Zuschrift die Liebesgaben gern abholen.

Schrift die Liebesgaben gern abholen.

M. I. Militärische Kraftfahrerschulen. Bei den Kraftfahrtruppen werden nur solche Leute eingestellt, die eine längere Tätigkeit als Kraftfahrzeugführer nachweisen können, ferner Schlosser, Monteure, usw. die infolge ihrer technischen Vorbildung besonders geeignet erscheinen; für letztere sind bei den Erprobungsabteilungen des Kraftfahrbataillons Fachschulen eingerichtet, die für das vorhandene Bedürfnis genügen. Die vielfach in Tageszeitungen erscheinenden Anpreisungen eines kurzen Vorkurses bei Fachschulen, durch den die Einstellung bei den Kraftfahrtruppen erzielt werden soll, sind nicht zutreffend. Leute, die erst seit kurzem einen Führerschein besitzen, werden bei der Einstellung nicht bevorzugt.

Kirchennachrichten

für Donnerstag, den 29. Juli

Sora.

Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Limbad.

Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Freitag, den 30. Juli.

Wilsdruff.

Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde mit Feier des heiligen Abendmahls.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Umzuräumen, verkaufe bis auf weiteres:

**Lüster-Jacketts
Zwirn-Joppen
Wasch-Westen
Seidene Westen**

10% unter reellem Wert.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Landwirtschaftliche Inventar-Versteigerung.

Sonnabend, den 31. Juli, von vormittags 10 Uhr ab soll im **Hollereihof zu Deuben** folgendes Inventar freiwillig gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.

2 Erntewagen, 1 Baumwagen, 3 Feldwagen, 1 Jagdwagen, Schlemperwagen, Kohlenwagen, Rordwagen, Tafelwagen, Ziegelwagen, 1 Einspänner mit Gabel, 2 Lastwagen mit Patentschleife, Milchwagen, Handwagen, 4 Baschlitzen, 2 Tafelschlitzen, 1 breiteilige Holzwalze, Ringelwalze, 3 Schälplüge, 3 Sechshe Plüge, andere Plüge, die Eggen, 1 Sämaschine, Feldwagen, 1 Dreifachmaschine mit Motor, 1 Haserqueische, 2 Reinigungsmaschinen, Rübenmaschine, 2 Sadwagen, 1 Zentrifuge, 1 Viehwage mit Schuppen, Ernteleitern, Gerätehuppen, Jaugenfässer, 8 Wagen, 13 Dreifache, Spannketten, Runte, Kreuzhügel, Säume, Halstern, Pferdebedeckungen, Schellengeläute, Grassmäher, Kreisäge, Kartoffelgraber, Kartoffeldämpfer, Heuwender, Glöshaken, die Geräte, 22 eiserne Stähle, 4 Lüge, 2 Schranke, Seile, Sensen, Wärfel, 3 Getreideseifen mit Wärfel, Hacken, Spaten, 1 Reesmaschine, Gabeln, die Handwerkzeuge, 3 Radelstern, 1 Sattlerbank mit Werkzeug, 1 Kartoffelwaschmaschine und Quecksilber, 1 Jaugenpumpe mit Jubehdr, An- und Aufstufhaken, 1 Wagenplane, 1 sechsheilige Saategge, Spannketten, Wagenheber, 6 Leuchtebänke, komplett, 3 Bettstellen, Brennholz u. a. m.

Oskar Finsterbusch, Auktionator.

Wenn

Sie wahrheitsgetreue interessante Schilderungen aus Ostpreußens Lebenszeit, ausführliche Berichte über die von den Russen begangenen Greuel und Grausamkeiten, spannende Schlachten- und Geschichtserzählungen lesen wollen,

dann

müssen Sie sich das Buch „Im Kampfe gegen die Russen“, nach Erzählungen von Kriegerkämpfern bearbeitet von Major Victor von Strang, kaufen. Der geringe Preis von nur 90 Pfennig gestattet den meisten die Anschaffung.

Verlag des „Wochenblatt f. Wilsdruff“.

Bestellungen nehmen auch unsere sämtlichen Zeitungsausdräger entgegen.



Von Sonnabend den 31. Juli mittags, ab stille ich abermals einen großen Transport

**vorzügliches
Milchvieh**

hochtragend und frischmelkend, bei mir sehr preiswert zum Verkauf.

Hainsberg, Fernspr. 96. E. Kästner.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke welche uns anlässlich unserer Kriegstraunung zuteil geworden sind, sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank.**
Ostende u. Wilsdruff, am 28. Juli 1915.
Kurt Rother, zurzeit Gefreiter d. Res. und Frau Rosa geb. Hertel.

Bahnhofswirtschaft Potschappel.

Anerkannt vorzüglicher, preiswerter Mittagstisch, reichhalt. Abendkarte zu kleinen Preisen, erstklassige Biere hält bestes empfohlen.
Richard Dathe.

Fertige Hobel Hobelleisten

Stecheisen mit und ohne Heft

Zugmesser

Meissel

Holzwerkzeuge

In allen Grössen und Preislagen empfiehlt

R. A. Hampus, Mohorn.
Fernsprecher Nr. 8.

Frisch eingetroffen:

**Erdbeeren
u. Kirschen**

rot und schwarz in 1-Pfund-Dosen f. Feldpostsendung.

Fa. Gustav Adam
Inh.: Georg Adam.

Neues

Sauerkraut

Neue

saure Gurken

empfiehlt billigst

Max Berger

vorm. Th. Goorns.

Brotbeutel mit Feldst.

am 22. d. Mon. abhanden gekommen.

Abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Stube und Kammer

mit Gartenbenutzung ist per 1. Oktober in Klipphausen zu vermieten. Näheres bei Gemeindevorst. Ranft.

Mägde, kinderliebe Hausmädchen empfiehlt

Anna Diebig, Stellenvermittlerin
Dresden, Wilsdruffer Straße 3
Fernsprecher 28429

Schulmädchen

zur Aufwartung für nachmittags gesucht. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Strohseile

hat noch abzugeben

Gutsbesitzer Genter, Rolsch
bei Reßelsdorf.

Fernruf
142.



Fernruf
142.

Licht-, Kraft- und Signal-Anlagen.
Fachmännisch. Billigst.

Bin in der Lage, noch einige

Motore für Dreschanlagen

zu liefern, doch ist es zu empfehlen, sich sofort zu entschließen, da die Preise für sämtl. elektr. Material fortwährend erhöht werden und manches überhaupt nicht mehr zu erlangen ist.

Ferd. Zotter, Elektro-Installationsmeister.
Elektrotechnisches Geschäft — Freiburger Strasse Nr. 4.



POETZSCH

Kaffee

weiter zu alten Preisen

In Wilsdruff stets frisch erhältlich bei:



Oskar Jünger
Kaffee- und
Schokoladenhdlg.

Vordrucke zum Preisverzeichnis

für Lebensmittel gemäss der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 22. Juli d. J. (abgedruckt in der vorliegenden Nummer des Wochenblattes im amtlichen Teil) können von der **Geschäftsstelle des Wochenblattes** bezogen werden.

Gebt aus vollen Händen!

**Gebt immer wieder!
Sendet Geldspenden!**

Wir, die wir zu Hause bleiben mußten, dürfen nicht nachlassen in unserer Hilfsbereitschaft.

Auch wir müssen durchhalten

mit der freiwilligen Fürsorge für unsere tapferen Truppen, damit sie sich jederzeit bewußt bleiben können, daß das ganze Volk mit treuem Herzen hinter ihnen steht.

Jeder gebe nach seinen Verhältnissen

auch die kleinste Spende ist willkommen!